Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 46 (1971)

Heft: 4

Artikel: Der Korporal und die Gruppe

Autor: E.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

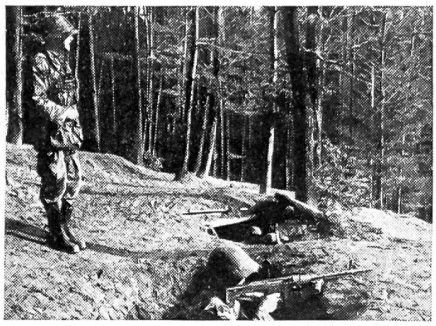
Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Korporal und die Gruppe

Sie ist im Vergleich zu den Einheiten Kompanie, Bataillon, Regiment, Brigade, Division und Korps nur eine kleine Zelle und erst noch integriert im Zug. Aber für die elftausend Rekruten der Infanterie, die nun schon bald die Hälfte ihrer RS hinter sich haben, ist die Gruppe gleichbedeutend mit einer militärischen Gemeinschaft, die man überblicken kann, wo man unmittelbar Kamerad ist, wo man sich fühlt wie in einer Familie. Der Zug steckt schon grössere Bereiche, und die Kompanie wird man wohl erst am Ende der Schule in ihrem Ausmass richtig ermessen können. Die Gruppe hat auch ihren Chef, den Korporal (Bild 1). Nur wenige Tage vor Beginn der RS ist er noch Soldat gewesen und hat sich in der Unteroffiziersschule auf seine Aufgabe als Gruppenführer vorbereitet. Der goldene Winkel am Oberarm zeigt, dass er die Schule bestanden hat, dass er zum Unteroffizier befördert wurde und dass die Vorgesetzten ihm vertrauen. Erstmals führt er nun Menschen, die ihrerseits erstmals die Uniform unserer Armee tragen. Und wenn es auch nur eine Gruppe ist, trägt der Korporal doch eine grosse Verantwortung. Er muss die ihm anvertrauten jungen Staatsbürger zu kriegstauglichen und tüchtigen Soldaten ausbilden. Er ist ihr Führer, ihr Lehrer, ihr Erzieher (Bild 2). Natürlich überlässt man den jungen Chef nicht sich selbst. Er ist ja Lehrer und Schüler in einem. Der Zugführer und der Kompaniekommandant helfen ihm. Aber auch sie sind wie er Lehrende und Lernende. Über ihnen allen steht der Schulkommandant mit seinen Instruktionsoffizieren und Instruktionsunteroffizieren. Das sind Soldaten par excellence! Das sind die wahren Lehrer. Sie haben das Soldatenhandwerk zu ihrem Beruf gemacht. Eine harte Sache, die viele persönliche Opfer verlangt — aber vielseitig und interessant. Nur die tüchtigsten Offiziere und Unteroffiziere können Instruktoren werden. Und auch sie müssen sich dauernd weiterbilden.

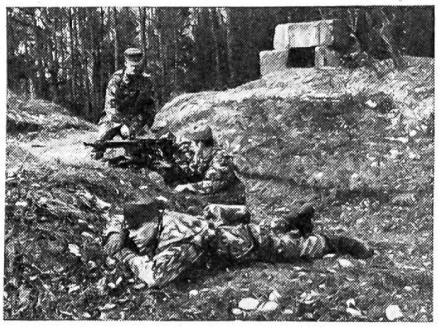
1



2

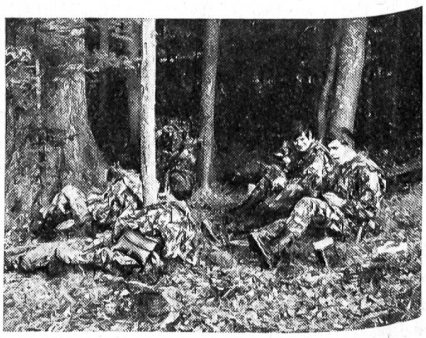
3

4

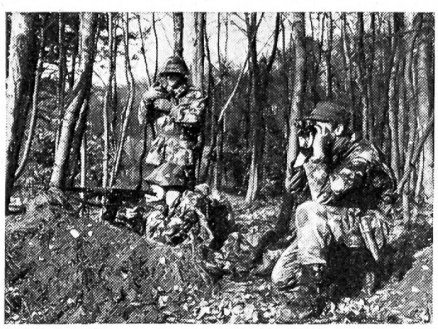


5

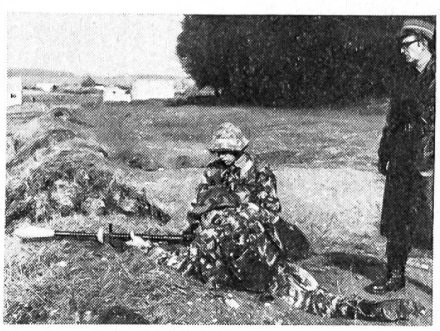
6



7



8



9

10

Aber jetzt wieder zurück zum Korporal und seiner Gruppe. Ob Grenadier, ob Füsilier, ob Schütze — der Infanterist muss mit allen Waffen seiner Gattung vertraut sein. Er muss schiessen und treffen können. Er muss ein perfekter, selbständig denkender und handelnder Einzelkämpfer werden. Dafür stehen dem Korporal und seinen jungen Männern siebzehn Wochen zur Verfügung. Nur siebzehn Wochen! Dann muss das Ziel erreicht sein. Schiessen und treffen aus allen Stellungen, in allen Lagen, unter allen, auch den widrigsten Umständen (Bild 3 und 4). Zuerst muss der Rekrut sein Sturmgewehr — eine tadellose Waffe! — beherrschen und so vertraut werden mit ihm, dass er auch den kleinsten Gegenstand, das geringste Zubehör und dessen Funktion kennt. Schliesslich nimmt der Wehrmann diese Waffe samt Munition mit nach Hause — und wer wollte etwas heimtragen, das ihm unbekannt ist? Aber auch das Maschinengewehr (Bild 5) verlangt von den Schützen eine solide Ausbildung, wenn es als «Hammerwaffe» des Zfhr oder Kp Kdt eingesetzt wird. Früher einmal trugen die Mitrailleure dreizackige grüne Ärmelpatten und waren wie stolz darauf. Sie fühlten sich als die Elite in der Elite. Gute Maschinengewehrschützen sind aber auch heute noch hoch angesehen.
Starke Nerven und zielsichere Augen fordert das Raketenrohr, die Panzernahabwehrwaffe der Infanterie. Warten, geduldig warten, bis der Panzer so nahe ist, dass man ihn treffen kann, das setzt kühles Blut voraus (Bild 6). Im Frieden schiesst man nur auf Attrappen, da wird nur die Treffsicherheit erprobt. Im Kriege aber ist alles anders, und wer sich da nicht im Frieden seriös und gründlich vorbereitet hat...

Was wäre der Militärdienst ohne Pause? Ohne eine Zigarette, ohne Tee und Schokolade und ohne Witz und Plausch (Bild 7)? Schliesslich kann man nicht von morgens in der Frühe bis spät am Nachmittag und womöglich noch in der Nacht andauernd durcharbeiten. Pausen sind so nötig wie Visier und Korn beim Gewehr. Sie sind die Sonnenstrahlen im manchmal harten Einerlei des militärischen Alltags. Der Korporal geniesst sie so gern wie seine Rekruten und — mit Verlaub gesagt — wie die Offiziere. Dann geht's frisch ausgeruht und gut gelaunt wieder an die Arbeit (Bild 8). Mit dem Feldstecher kontrolliert der Korporal die Treffsicherheit seiner Mannen. — Mit dem Stgw kann man noch mehr als nur Patronen verschiessen. Bild 9 zeigt, wie zwei Rekruten sich mit der Panzerwurfgranate abmühen, der ganz persönlichen Panzerabwehrwaffe des einzelnen Mannes. Der Instruktionsmajor gibt Anleitungen, prüft, lobt und tadelt — je nachdem.

Siebzehn Wochen mögen dem Rekruten eine unendlich lange Zeit erscheinen. Siebzehn mal sieben Tage = 119 Tage. Aber auch in der RS geht jeder Tag einmal zu Ende, und für die Männer hier auf Bild 10, die angestrengt und intensiv ihre Waffen zerlegen und wieder zusammensetzen, ertönt bald einmal das nicht unwillkommene Kommando: «Uffpacke! Yrucke!» Und im Rückblick genau betrachtet, fliegen die Tage nur so dahin. Bald werden Korporal und Gruppe nur noch Erinnerung sein. Angenehme? Sicher!!

Text: E. H. Bilder: Greti Oechsli, Bern

Unsere Armee in Einzeldarstellungen (XIX)

Die Reparaturtruppen

Die Reparaturtruppen sind eine Schöpfung der Truppenordnung 1961 und damit eine der allerjüngsten Truppengattungen unserer Armee. Sie sind geschaffen worden unter dem Eindruck des zunehmenden Technisierungsprozesses, der in allen Armeen der Welt Einzug gehalten hat und der auch in unserer Armee grundlegende Wandlungen bewirkte. In wenigen Jahrzehnten ist unsere Armee von der fast reinen Infanteriearmee zu einem hochtechnisierten Kampfinstrument geworden. Wohl stellt nach wie vor die Infanterie nahezu die Hälfte aller Auszugstruppen — aber es ist nicht mehr die gute alte Infanterie, die zu Fuss grösste Distanzen bewältigte und die ausser ihren Gewehren und vielleicht einigen Maschinengewehren über keine weiteren Waffen verfügte. Auch die Infanterie ist heute eine technische Truppe geworden, die neben zahlreichen verschiedenen Waffen und modernsten Geräten einen hohen Anteil an Motorfahrzeugen besitzt. Was für die Infanterie gilt, trifft in erhöhtem Mass für die Spezialwaffen zu, deren Material wesentlich umfangreicher, vielfältiger und komplizierter geworden ist. Zwei eindrückliche Zahlen mögen diese Entwicklung belegen:

— *Das Korpsmaterial eines Infanterieregiments* hatte vor dem Ersten Weltkrieg einen Inventarwert von 370 000 Franken, 1939 betrug er 3,5 Millionen Franken, und heute liegt er bei 7,5 Millionen Franken (ohne Motorfahrzeuge, Sturmgewehre und Munition).

— Der damalige Armee-Motorfahrzeugpark verfügte im Jahre 1939 bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges über insgesamt 600 *dem Bund gehörende Motorfahrzeuge*. Heute ist diese Zahl auf 27 000 Motorfahrzeuge angestiegen.

Unser Volk hat seit dem Zweiten Weltkrieg grosse Opfer für den materiellen Ausbau seiner Armee gebracht. Seit dem ersten grossen Rüstungsprogramm des Jahres 1951 bis Ende 1968 haben die eidgenössischen Räte in zahlreichen Rüstungsprogrammen Rüstungsaufwendungen von rund rund 10 Milliarden Franken ausgegeben, während die verbleibenden, bereits bewilligten 2,5 Milliarden Franken auf die nächsten Jahre aufgeteilt werden.

Dieser gewaltige technische Ausbau unserer Armee stellt uns vor Forderungen zweifacher Art:

1. Die Armee muss an dem neuen Material *geschult* werden. Die grosse Zahl von Waffen und Geräten einer Armee ist nur dann sinnvoll, wenn dieses Material von der Truppe ausbildungsmässig bewältigt werden kann, d. h. wenn die Truppe das Material so beherrscht, dass sie daraus den grösstmöglichen Nutzeffekt ziehen kann. Wenn die Truppe diesen Ausbildungsstand nicht erreicht, sind nicht nur die hohen Aufwendungen nutzlos vertanes Geld, sondern das Material kann sogar zum Ballast werden. Es ist Sache der militärischen Ausbildung, dafür zu sorgen, dass das teure Material zweckentsprechend eingesetzt wird.